

Groß-Berlin

Die Behandlung der politischen Gefangenen

Gouverneur Schöpslin über Plöbensee und Zegel.

Ueber die Behandlung der Gefangenen von den letzten Berliner Unruhen macht der Gouverneur von Berlin, Schöpslin, weitere Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen:

„Um den erhobenen Klagen über die Behandlung der bei den letzten Unruhen in Berlin eingelieferten Gefangenen nachzugehen, habe ich außer den Gefangenen in Moabit sowie in der Gehrter Straße nunmehr auch die Gefangenen in Plöbensee und Zegel einer Besichtigung unterzogen und nach eigener Auswahl mich mit einer sehr großen Zahl von Gefangenen unterhalten. Soweit die Befristung in Betracht kommt, ergab sich das überraschende Resultat, daß die Gefangenen, die in größerer Zahl in großen Zellen untergebracht sind, übereinstimmend über die Beschaffenheit und Menge der verabreichten Nahrungsmittel sich beklagten, während die in Einzelzellen untergebrachten Gefangenen im allgemeinen zufrieden waren, in der Ausnahme ebenfalls Zustellungen zu machen hatten. Die Urteile, daß das Essen gut sei, oder die Menge nicht immer ausreichend sei, waren zahlreich. Ueber die Behandlung durch die Wärter der Gefangenen äußerten sich bis auf eine Ausnahme sämtliche Gefangenen lobend. Wichtig ist, daß an den ersten beiden Tagen, wo sich die Einlieferung der Gefangenen in großer Zahl vollzogen hat, allerlei Unzutrefflichkeiten sich ergeben haben, die jedoch zu vermeiden außerhalb der Kraft und Möglichkeit der Verwaltung gelegen hat. Eine recht böse Unzutrefflichkeit war die durch den Andrang gebotene Unterbringung von Gefangenen in den sogenannten Kojen oder Räufen im Gefängnis Plöbensee. Diese Räume sind in der Tat eine an das Mittelalter erinnernde Einrichtung, deren Aufrechterhaltung im 20. Jahrhundert als ein Skandal bezeichnet werden muß. Die Verwaltung bedauert selbst auf das allerheftigste das Vorhandensein dieser Einrichtung. Es muß als ein dringendes Gebot bezeichnet werden, hier auf beschleunigtem Wege Abhilfe zu schaffen.“

Ein trübes Kapitel

Es untreue die Behandlung, die ein Teil der eingelieferten Gefangenen durch die Soldaten erfahren hat, die die Gefangenen und den Transport zu bewerkstelligen hatten. Die Gefangenen sind mißhandelt worden. Ich habe am 31. März, am Tage der Befristung, bei mehreren Gefangenen noch die sichtbaren Spuren der erlittenen Mißhandlungen sehen können. Einzelne Gefangene, darunter auch solche, die mit im Felde waren, haben mir mit Tränen in den Augen von den Mißhandlungen erzählt, wobei offenbar die Erinnerung an die erlittene Schmach stärker als etwa die Erinnerung an den erlittenen körperlichen Schmerz war. Bemerkenswert war, daß eine Anzahl Gefangener freiwillig erklärte, beobachtet zu haben, daß die Offiziere sich gegen die Mißhandlungen gewandt haben, aber nicht überall zur Stelle sein konnten. Daß auch viele Gefangene erklärten, weder mißhandelt worden zu sein, noch Mißhandlungen gesehen zu haben, trotzdem sie ebenfalls an den schlimmsten Unruhetagen eingeliefert worden sind, darf nicht verworfen werden. Es darf aber auch nicht verschwiegen werden, daß die Truppen durch die heimtückische Kampfmethode, der sie in jenen unruhigen Kampftagen des Bürgerkrieges ausgesetzt waren und durch die unheimlichen, zum Teil bestialische Ermordung von Kameraden in Verbindung mit den wilden Gerüchten, die damals Berlin durchschwebten, in die größte Erregung verfiel worden sind. Unterhaltungen darüber haben Menge sehr eindringliche Schilderung des Seelenzustandes der kämpfenden Truppe zur Folge gebracht. Die so scharf angelegte Brande Reinehardt hat in jenen Tagen mit an den schlimmsten Posten gehalten.

Durch die Veröffentlichungen in der Presse und durch die Besichtigungen gewann eine von Herrn Liebesbour am 20. März mit gegenüber getane Aeußerung für mich eine wesentliche andere Bedeutung als damals. Ich habe deshalb Herrn Liebesbour nochmals befragt. Er protestiert lebhaft dagegen, daß politische Gefangene an einem Orte untergebracht wurden, der gleichzeitig auch von den Reinehardt-Truppen bewohnt wird.

Es ist, wie Gouverneur Schöpslin selbst zugibt, ein trauriges Kapitel, daß die Gefangenen auf dem Transport von den Regierungssoldaten schwer mißhandelt worden sind, und daß einzelne sogar getötet wurden. Es laßt hierbei doch die

Die Sitzung des Soldatenrats des Gardekorps.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde beschlossen, daß die Resolution durch eine Duzend drei Soldatenrat gebildete Kommission dem Oberbefehlshaber Roske vorgetragen werden soll. Sodann berichtete der Soldatenrat des Potsdamer Garnisons über das reaktionäre-militärische Treiben gewisser Elemente in Potsdam. Innerhalb der Truppen sei neuerdings eine Werberätigkeit entfaltete worden, die in jeder Weise für die Wiederherstellung des alten Systems arbeite. Es sei außerordentlich wichtig, daß Potsdam mit im Korps Soldatenrat vertreten sei, um derartigen Agitationen entgegenzutreten zu können. In der darauf erfolgenden Erörterung wurde der Korps Soldatenrat wurde dieser Anregung zufolge für den 1. Gardebataillon gewählt. Ueber die

Stellungnahme zum Rätekongreß

referierte Smilecki. Er führte aus, daß die Befestigung des Militarismus während der Revolution nicht so erfolgt wäre, wie man es erhofft hätte. Die Durchführung der Hamburger sieben Punkte sei nicht im Sinne des Rätekongresses, der im Dezember vorigen Jahres tagte, geschehen. Der Zentralrat habe sich in der Ausführung des Beschlusses außerordentlich viel Zeit gelassen, und erst auf wiederholtes Drängen hin sei endlich der Erlass vom 19. Januar herausgekommen, der aber keineswegs das erfüllte, was die Hamburger Punkte belegen. Man müsse sich darüber klar sein, daß die Räte vorläufig nicht als überflüssig abgetan werden können. Solange nicht eine neue Generation im Geiste der Freiheit heranwachsen sei, müsse Aufsicht und Kontrolle von den Räten im weitgehendsten Maße ausgeübt werden. Eine gründliche Klärung auf dem Rätekongreß sei erforderlich.

Abbruch brachte hierauf zwei Anträge ein, von denen der erste verlangte, daß der Rätekongreß die sofortige Einberufung des Reichs Soldatenrates veranlassen sollte, während der zweite Antrag dahin geht, daß die sieben Hamburger Punkte durch Beschluß des Rätekongresses verstoß durchzuführen werden sollen und dementsprechend der ungenügende Erlass vom 19. Januar zu kassieren sei. Beide Anträge wurden einstimmig angenommen.

Berner wurde am Schluß der Sitzung mitgeteilt, daß der Korps Soldatenrat sein Mitglied Smilecki als Delegierten zum Rätekongreß gewählt habe.

Stadtervordneter Professor Wilhelm Gremer ist im Alter von 78 Jahren nach längerem Leiden an Herzschwäche gestorben und wird am nächsten Freitag im Krematorium der Stadt Berlin eingedäschert. Er war Mitglied der städtischen Hoch- und Tiefbaudeputation, der Deputation für Kunstgewerbe, des Sachverständigenrates zum Schutze der Stadt Berlin u. a. Er war Kreisleiter für den Magistrat die Geheimräte Hoffmann und Krause, und für die Stadtervordneterversammlung wurden Geheimrat Cassel, Waldeck-Mannville abgeordnet.

Lebensmittelverteilung in Berlin. Im Gemeindebezirk Berlin wird der für frische Fische geltende Abschnitt der Berliner Bezugskarte C. G. außer Kraft gestellt. Mit Geltung vom 1. April werden von nun an auf Vv. 1/2 Kilogramm frische Fische abgegeben. Die außerdem ausserordentliche Karte Rr. bleibt weiter bestehen so daß sowohl für Vv. als auch für 1/2 Kilogramm frische Fische entnommen werden können. — Bis Freitag, 4. April, sind an diejenigen Kunden, die in den Speisekellern und in den Bezirken der 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28., 29. und 30. Brotmengenbezugsbezirken gelegenen Geschäften (Käse- und Verkaufsstellen) eingetragen sind, pro Kopf 125 Gramm Käse verteilt.

Widder für Kriegsteilnehmer. Der Magistrat Berlin, Abteilung Verbindung der Widder, macht bekannt, daß alte und neue Widder an minderbemittelte Kriegsteilnehmer, welche ihren Wohnsitz in Berlin und einen eigenen Hausstand haben, oder gründen wollen, abgegeben werden. Der Kaufpreis kann in einer Summe oder in monatlichen Raten gezahlt werden. Kaufwillige wollen sich unter Vorlegung der handschriftlichen Geburtsurkunde, des Mietvertrages, einer Bescheinigung des Bezirksvorstehers über die Notwendigkeit zur Beschaffung der Widder, sowie der Militärpapiere im Bureau der Zuerstversorgungsstelle, Kommandantenstraße 80/81, III, Zimmer 8, melden. Die Besichtigung und Auswahl der Widder kann dann auf Grund der im Bureau ausgefertigten Bescheinigung im Stadthaus, III Treppen, Zimmer Nr. 288, oder auf dem städtischen Viehhof erfolgen.

Zwei Personen durch Leuchtgas getötet. Im Hause Quittenstraße 10 wurden gestern vormittag die 88 Jahre alte Witwe Ida Reich und der 40 Jahre alte Wächter Wilhelm Glentke, der erst seit einigen Tagen bei ihr wohnte, tot aufgefunden. Die Küche war mit Leuchtgas angefüllt, das einen

Gaskocher entzündete. Es liegt ein Unglücksfall vor. Der Tod muß bereits vor mehreren Tagen eingetreten sein.

Aus den Lichtenberger Aufrührertagen.

Vier Angeklagte vor dem Kriegsgericht.

Mit einer Episode aus den Lichtenberger Aufrührertagen beschäftigte sich gestern das außerordentliche Kriegsgericht des Landgerichts III, aus § 8b des Gesetzes über den Belagerungszustand waren der Rumpfer Bruno Brunwald, dessen Bruder, der Werkzeugmacher Erich Brunwald, der Automobilschlosser Wilhelm Hadelbarth und der Arbeiter Erich Schulz angeklagt. Sie sollen sich während der Lichtenberger Kampftage eines leerstehenden Autos bemächtigt und darauf Gewehr und Maschinengewehr nach dem Spartacisten-Depot in der Frankfurter Allee bzw. Danziger Straße geschafft haben. Die Fahrer waren die drei letzten Angeklagten, während der erste Angeklagte, der in der Gastwirtschaft seines Vaters in der Friedrichstraße 42 in Lichtenberg eine Beschäftigung hat, beschuldigt wird, Waffen in dem Lokal des Vaters bewahrt und im Keller verborgen zu haben. Die drei letzten Angeklagten behaupteten, daß sie wider Willen von den Spartacisten gezwungen worden seien, das zu tun, was ihnen jetzt zum Vorwurf gemacht wird. Sie gaben folgende Darstellung: Erich Brunwald und Hadelbarth wollen zufällig auf den Platz gekommen sein und dort ein Auto stehen gesehen haben, welches herrenlos und kaputt war. Hadelbarth als Automobilschlosser habe in der Absicht, diesen Wagen der Regierungsbehörde zuzuführen, sich daran gemacht, ihn wieder in Stand zu setzen, was ihm auch gelungen sei. Auf Ersuchen von Angestellten des Roten Kreuzes habe er mit Erich Brunwald sich auf das Auto gesetzt, um eventuelle Verwundete nach dem Lazarett zu fahren. Da hätten sich Spartacisten, die bewaffnet waren, auf das Auto geschwungen und hätten sie gezwungen, nach dem Depot zu fahren. Dort sei es ihnen unheimlich geworden; es seien Postbeamte und Polizeibeamte als Gefangene eingeliefert worden, Verwundete, welche in Ställe gebracht worden seien. Als die Polizisten eingedrungen wurden, sei ein Matrose hervorgetreten und habe erklärt: man solle beraten, ob die Leute erschossen werden sollten. Auf Geheiß seien sie dann mit 8-10 bewaffneten Spartacisten nach dem anderen Depot in der Danziger Straße gefahren, um Waffen dorthin zu bringen. Da das Auto von Soldaten beschossen worden, seien sie so schnell wie möglich weiter gefahren. Unterwegs habe Hadelbarth plötzlich die Spartacisten, daß das Auto nicht weiter fahre. Darauf hätten die Spartacisten das Gefährt verlassen, und sie selbst seien in der Dunkelheit zu dem Brunwaldschen Lokal gefahren, wo sie das Automobil unterstellten, um es angeblich dort sicherzustellen und es am nächsten Tage der Behörde abzuliefern. Die Waffen hat Bruno Brunwald in den Keller gebracht, wo sie am nächsten Tage von einem Spartacisten namens Stöpel abgeholt sein sollen. Das Gericht verurteilte Erich Brunwald, Hadelbarth und Schulz zu je 10 Jahren Zuchthaus, Bruno Brunwald zu 5 Jahren Zuchthaus.

Zur Auslegung neuer Fleischfunden hat sich der Berliner Magistrat im Interesse der aus dem Felde heimgeführten Fleischmeister Berlins nach langwierigen Verhandlungen mit dem Vorstande der „Vereinigung der aus dem Felde heimgeführten Fleischmeister Groß-Berlins“ entschlossen. An die Berliner Hausfrauen richtet deshalb die Vereinigung die dringende Bitte, bei dem vom 8. bis 9. April stattfindenden Neueintrag zur Fleischfundenliste diejenigen Fleischmeister zu berücksichtigen, die durch den Ausbruch roter Plakate in ihren Verkaufsräumen als Kriegsteilnehmer kenntlich sind. Allen Fleischmeistern ist außerdem vom Magistrat aufgegeben worden, bis zum Ablauf des Aufgabens in ihren Geschäftsräumen ein Verzeichnis der in der Nähe liegenden neueröffneten Geschäfte von Kriegsteilnehmern anzuhängen. Bei dieser Neueintrag bietet sich für die Bevölkerung eine günstige Gelegenheit, zu einem kleinen Teil eine Dankesparole an die Männer abzugeben, die vier harte Kriegsjahre hindurch die deutsche Heimat mit Leib und Leben gegen eine Welt von Feinden gekämpft haben.

200 Zentner Zucker herausgelockt. Am 200 Zentner Zucker wurde die Großhandlung der Gebrüder Gühmer in der Oranienburger Straße durch gefälschte Auftragscheine betrogen. Sie erhielt durch den Schiffsverleger A. E. K. aus Ologau, der im städtischen Oshaus an der Stralauer Allee angelegt, eine Rahmabgabe Zucker zur Unterbreitung an ihre Kundschaft. Zu dieser gehörte auch die tiefste Edelobstflederei. Die Großhandlung verständigte ihre Kunden, daß der Zucker angekommen sei. Die Kunden erhielten dann auch mit den erforderlichen Papieren. Die Edelobstflederei erhielt die Benachrichtigung am 26. März, für sie waren 100 Sack Zucker bestimmt. Die Abfuhr sollte in den nächsten Tagen erfolgen. Bevor es jedoch dazu kam, fuhr ein Oshaus ein Soldat und zwei Arbeitsleute mit einem Lastwagen vor, zeigten dem Schiffsverleger Seeliger die Fälschercheine der Siederei und erhielten anstandslos die Ware. Erst am nächsten Tage, als wirkliche Beauftragte der Edelobstflederei kamen, um abzufahren, ergab sich, daß die Ware

Moderne Abende.

Mag Nicolomini — sagt Schiller — wollte sterben; Max Trapp, oder vielmehr sein „Prolog zu einem lyrischen Drama“ — dies ein Widerspruch in sich —, will das nicht, will nicht einmal schön sterben, wie Hedda Gabler; er doet durch 25 Minuten hindurch — ein Vorspiel — die Hörer, schleppt sie nach einem verheißungsvollen Anfang durch Lobengrin- und Rheingold- und Tristan-Stimmungen bis zu modernen Zitate hindurch und gibt dem, der meint, nun sei alles vorüber, mit einem endlosen Aufblühsungsgeplätscher den Rest. Kein Wunder, daß sich Pfeiflaute in den Reihen mischten, Töne, die Max Trapp und das Philharmonische Orchester noch nicht oft vernommen. Schumanns A-Moll-Konzert für Klavier und Orchester, von Artur Schnabel mit bekannter Meisterhaftigkeit gespielt, Brahms' F-Dur-Symphonie brachte wieder die rechte Stimmung in den Philharmoniesaal.

Es ist ein Stück der meisten Modernen, daß sie an „Kochen breiter Beilehuppen“ zuviel Geschmack finden. Eine „Naturtrilogie“ von Heinz Tieffen, die das Programm von Hermann Scherchen's zweitem „Abend mit zeitgenössischen Werken“ eröffnete und um die sich Eduard Erdmann am Flügel bemühte, ist das ein neuer Beweis. „Einmalkeit“, „Am türkischen Hof“, „Nacht am Meer“, heißen die drei Sätze der Trilogie. Erregung, Stimmung und nochmals Stimmung — soll es sein. Aber durch 35 Minuten nur Stimmung, das kann der Zuhörer nicht vertragen, zumal wenn sie so langweilig ist, wie Tieffens nur in Impressionismus gelangte. Daß man sich bei dieser Klavierprogramm nicht als mögliche denken kann, z. B. halt der „Nacht am Meer“ mit Wichtigkeit „Mondschimmelformung“ am Treptower Karpersteich, ist nur ein schwacher Trost für den, der zum Anhören solcher Trilogien verurteilt ist. Von Scherchen selbst erlebten fünf Gesänge ihre Aufführung, Ueber von Sonne und Gottfried Keller; das Streben nach der melodischen Linie ist offenbar, wenn auch die Stimmung vieles verdeckt. Aber trotzdem ist mir Schumanns „Ich hab im Traum geweinet“ lieber als Scherchens Vertonung, und starken Abbruch ist den Uebereinstimmungen Gile Landhoff, die sie ohne jeden Vortrag, ohne Vertiefung, mit zeitloser Stimme herunterlang. Ganz fehlt am Orte oder war ein französisches Lied „Lo Tsigano dans la lune“ mit obliquen Violine (Nicolas Pambino), in dem zwischen Singstimme und Doppelbegleitung verzweifelt wenig Zusammenhang

zu finden ist und das von einem Teil des Publikums durch energisches Zischen abgelehnt wurde. Ob dieses Zischen, das zu verstehen war, vom Lied, der Sängerin oder der französischen Dichtung galt, vermochte ich nicht festzustellen; vermutlich allen dreien.

Mit berechtigtem Interesse vermaß man Paul Graeners Symphonie d-moll entgegen, mit der Hermann Henze seinen dritten Abend mit neuen Werken eröffnete. Die Symphonie hält den Hörer im Bann, wenn auch ihre hier und da ungenüchliche Instrumentation eigenartige Geräusche zeitigt und die Vorliebe für Lieben und Polanen die Ohren erdröhnen läßt. Am meisten spricht der zweite Adagio-Satz an; der dritte aber das hieraus Thema: „Der Schmerzer ist ein Schmied, lieber Hammer schlägt hart“, der sich der Programmstufe nähert, entfaltet in der Durchführung des kraftvollen Hauptthemas reichste Polyphonie. Ein Klavierkonzert von H. Franz, vom Komponisten selbst gespielt, vermochte mich nicht zu fesseln. Er hat wenig von dem strengen Stil, den wir von den Meistern des Klavierkonzerts gewohnt sind, gerollert allzu sehr und erinnert fatal an die „Salomonmusik“, die Gott sei Dank ein Menschlicher hinter uns liegt. Hermann Henze und die Philharmoniker leisteten in dieser wie den anderen Nummern des Programms, Scherzo von Debussy und „Seemorgen“ von Schillings, das ihre, eine Talsache, der kleine Schönheitsfehler nichts anhaben können.

Das dritte und letzte Konzert von Artur und Therese Schinabel in diesem Winter brachte zwischen drei Beethoven-Sonaten, mit reifer Meisterhaftigkeit gespielt, wieder von Tchaikowsky und Mahler, in denen Frau Therese Schinabel tief ergriff. Besonders Tchaikowskys „Morgenlied“, dessen Pianissimo die Hörer mit samtlicher Würde umhüllte, ebenso das reizende „Mandel“. Dann wieder das scharf markierte „Lied der Zigeunerin“, das schwermäßige „Zimmten des Balles“ — alles von diesem Künstlerpaar offenbar, in dem zwei starke, hochpoetische Köpfer zu einem verschmolzen, das ist reiner musikalischer Genuß.

Der schöne warme Mezzosopran Margarete Schlenzka, durch gute Schulung und geschmackvollen Vortrag geboten, kam an ihrem Lieber- und Duettabend mit Fritz Schulz vortrefflich in den Brahms-Duetten zur Geltung, die ich hörte. Aber einen anderen Partner!

G. S.
Heinrich Cunow Direktor des Schillerdenkmal-Museums.
Heinrich Cunow, der leitende Redakteur der „Neuen Zeit“, der als

Professor der Soziologie und Ethnologie an die Universität Berlin berufen wurde, ist gleichzeitig zum Direktor des Berliner Museums für Völkerkunde ernannt worden. Cunow, der nicht Akademiker ist, erzeute sich seit langem in den Kreisen der Ethnologie eines hohen und wohlverdienten Ansehens, das sich auf die große Reiche seiner wertvollen Arbeiten auf diesem Gebiete stützt. Er schrieb unter anderem: „Die Vervollständigung der Kultur“ (1894), „Die logische Religionsgeschichte“ (1899), „Ethnologische oder ethnologische Religionsgeschichte“ (1910), „Die Technik der Urzeit“ (1912), „Urgeschichte der Ehe und Familie“ (1912), „Ursprung der Religion“ (1913). Die meisten dieser Werke, die auf dem Boden der marxistischen Weltanschauung entstanden sind, wurden in verschiedene fremde Sprachen überleht.

Revolution und Kopfarbeiter. Die Revolution hat auch das Solidaritätsbewußtsein der geistigen Arbeiter, der Akademiker, Künstler und Schriftsteller, kurz: aller Kopfarbeiter geweckt. Wir haben in den letzten Monaten nicht nur den Siegeslauf des Gewerkschaftsgebanten innerhalb der kaufmännischen, technischen Berufe, in den Lehrkreisen usw. beobachten können, es ist in diesen Tagen auch, wie wir schon mitgeteilt haben, eine „Genossenschaft sozialistischer Künstler“ gegründet worden. An einer einheitlichen Zusammenfassung der Angehörigen aller geistigen Berufe scheint es bis jetzt noch völlig. Es scheint aber, als ob der partikularen Kampf des Deutschen dennoch besiegbar ist. In München ist soeben ein „Reichsbund geistiger Arbeiter“ ins Leben gerufen worden, über dessen Ziele und erste Arbeiten das Organ des Bundes, die von Franz C. Enders und Hermann Einzelsheimer in jungem und neupolitischen Geiste geleitete „Wochenzeitung Der Wagenlenker“, Auskunft gibt. Der „Reichsbund“ will die große Gesamtvertretung aller geistigen Arbeiter darstellen, will ihren idealen und materiellen Anteil an der Erneuerung Deutschlands sichern helfen; er hat im wirtschaftlichen Gebiete sofort einen alten Mangel durch die Errichtung eines allgemeinen Arbeitsnachweises für geistige Arbeiter abgeholfen. Der „Wagenlenker“ will das „Einigende, Verführende und Erleuchtende“ der Geistesarbeit betonen und die Idee von ihrer Einheit vertreten.

Theaterchronik. Die Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns heutigem Sage „Der arme Heinrich“ findet im Deutschen Theater am kommenden Freitag statt.